

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 51 (1978)

Heft: 6

Artikel: Zwing Uri 1978 : vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten vom Sommer 1978

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

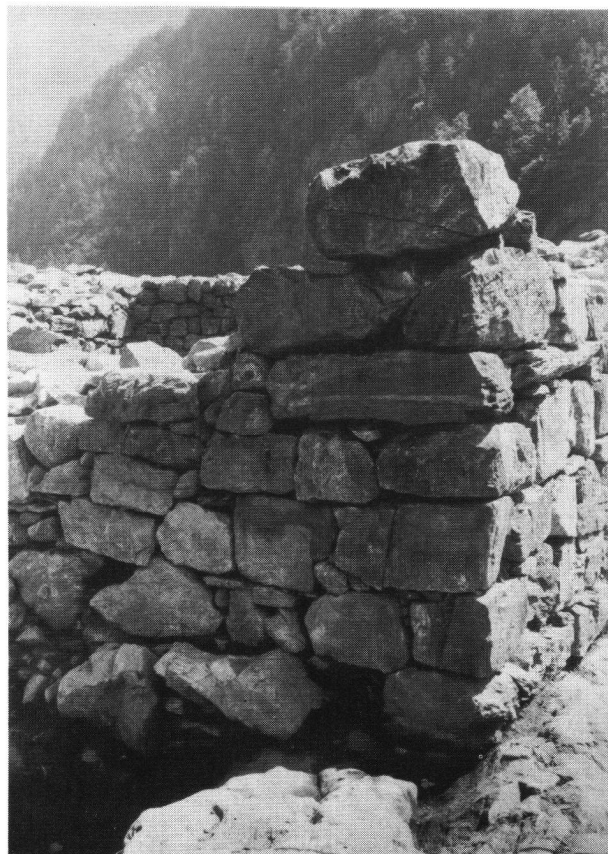
Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein
Sekretariat und Geschäftsstelle:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06
Postcheckkonto Zürich 80-14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem
Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion: Maria-Letizia Heyer-Boscardin

Erscheinen jährlich sechsmal
51. Jahrgang 1978 10. Band Nov./Dez. Nr. 6



Zwing Uri UR. Zone E, Blick gegen NE, Turmecke vor der Restaurierung.

Zwing Uri 1978

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten vom Sommer 1978

Von *Werner Meyer*

Einleitung

Die Burgruine Zwing Uri, gelegen auf der felsigen Kuppe des "Flüeli" nördlich von Amsteg UR, befindet sich seit 1928 im Besitze des Schweiz. Burgenvereins. Unmittelbar nach der Erwerbung der Ruinenparzelle hat der SBV unter seinem damaligen Präsidenten Eugen Probst gewisse Erhaltungs- und Freilegungsarbeiten vornehmen lassen. Seither blieb das Gemäuer sich selber überlassen, und im Verlaufe der letzten Jahre hat sich sein Zustand laufend verschlechtert. Der mächtige Turmsockel, der einzige noch sichtbare Überrest der mittelalterlichen Burganlage, war von Efeu und Gestrüpp überwuchert, und das Mauerwerk selber hatte begonnen, sich aufzulösen, vor allem im Bereich der Krone, wo der Mörtel stellenweise völlig zersetzt war. Beständig lösten sich Steine und rollten in das angrenzende Kulturland, wo sie eine ärgerliche Behinderung beim Grasmähen bildeten.

Mit einer dermassen verwahrlosten Burgruine war kein Staat mehr zu machen, weshalb sich der SBV entschloss, eine gründliche Sanierung vorzunehmen. Aus burgenkundlicher Sicht schien Zwing Uri freilich nicht den Objekten von erstrangiger Bedeutung anzugehören, denn der Typus der einfachen Turmburg, dem Zwing Uri zugewiesen werden muss, ist in der Schweiz und im Kanton Uri selbst durch schönere und besser erhaltene Beispiele (u.a. Hospental, Silenen, Bürglen) zur Genüge belegt. Der beträchtliche Aufwand, den eine Restaurierung mit sich bringen musste, rechtfertigte sich für Zwing Uri kaum aus burgenkundlicher, aber um so mehr aus historischer Sicht. Denn Zwing Uri nimmt in der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft einen zentralen Platz ein, gehört die Burg doch in die Reihe jener namentlich genannten habsburgischen Festen, die gemäss der Überlieferung des "Weissen Buches" in den Freiheitskämpfen der Innerschweizer zerstört worden sind. Die Restaurierung von Zwing Uri diente demnach der Erhaltung eines Gebäudes, das zu den wichtigsten architektonischen Zeugen der Bundesgründung gezählt werden durfte. Freilich ist auch der Burghügel von Zwing Uri in die wissenschaftliche Kontroverse geris-

sen worden, welche unter den Geschichtsforschern seit dem 18. Jahrhundert um die Entstehung der Eidgenossenschaft ausgetragen wird. Es sind Zweifel geäussert worden, ob die Burganlage auf dem "Flüeli" bei Amsteg tatsächlich mit der von den Habsburger Vögten errichteten und von den Urnern vor der Fertigstellung zerstörten Feste zu identifizieren sei, und vor allem sind im Verlaufe der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die mitunter die Leidenschaftlichkeit von Religionskriegen anzunehmen pflegten, für den in der Befreiungstradition erwähnten Burgenbruch die widersprüchlichsten Jahresdaten vorgeschlagen worden. Da aufgrund der vorhandenen schriftlichen Quellen keine schlüssige Klärung des desperaten Forschungswirrwars mehr erwartet werden durfte, erschien es notwendig und sinnvoll, die unumgänglichen Restaurierungsarbeiten auf Zwing Uri mit einer archäologischen Untersuchung zu verbinden. An diese Ausgrabungen knüpfte sich die Hoffnung, der Boden von Zwing Uri gebe wenigstens einen Teil jener Informationen preis, welche der lückenhaften schriftlichen Überlieferung nicht zu entnehmen waren.

Organisation und Verlauf der Arbeiten

In der Projektierung der Arbeiten, die vom SBV im Einvernehmen mit den Behörden des Kantons Uri vorgenommen wurde, sind folgende Programmpunkte festgelegt worden:

- Archäologische Erforschung des Turmes und des Umgeländes innerhalb der dem SBV gehörenden Parzelle
- Restaurierung der Turmruine
- Erschliessung des Platzes für das Publikum
- Wissenschaftliche Auswertung und Publikation der Forschungsergebnisse.

Das Budget für die ersten drei Programmpunkte sah einen Gesamtaufwand von ca. 90 000 Franken vor. (Programmpunkt 4 liess sich naturgemäss nicht im voraus berechnen, da der erforderliche Arbeitsaufwand erst aufgrund der abgeschlossenen Grabungen ermittelt werden konnte.) Erfreulicherweise stiess die Finanzierung des Projektes auf geringe Schwierigkeiten. Zahlreiche Beiträge aus öffentlicher und privater Hand legten Zeugnis ab von dem grossen Interesse, welches das Vorhaben allenthalben in der Schweiz zu erwecken vermochte. Die nachstehenden Beiträge, entrichtet teils als Barauszahlung, teils als Schenkung oder als Naturalspende, haben die Finanzierung sichergestellt:

- Kantonsbeitrag
- Gemeindebeitrag
- Beitrag der Schweiz. Bankgesellschaft (ca. 50% des Gesamtbudgets)
- Beiträge und Schenkungen von Firmen und Vereinigungen (u.a. Dätwyler AG, Spinnerei Streiff, Burgenfreunde beider Basel, Baugeschäft Bonetti u.a.)
- Schenkung von Frau M. Kissling, Mitglied des SBV
- Eigene Mittel des SBV (Bundesfeierspende und zweckgebundene Schenkungen aus dem Jubiläumsfonds)

Die Bauherrschaft lag in den Händen des Schweiz. Burgenvereins, des Eigentümers der Ruine. Für die wis-

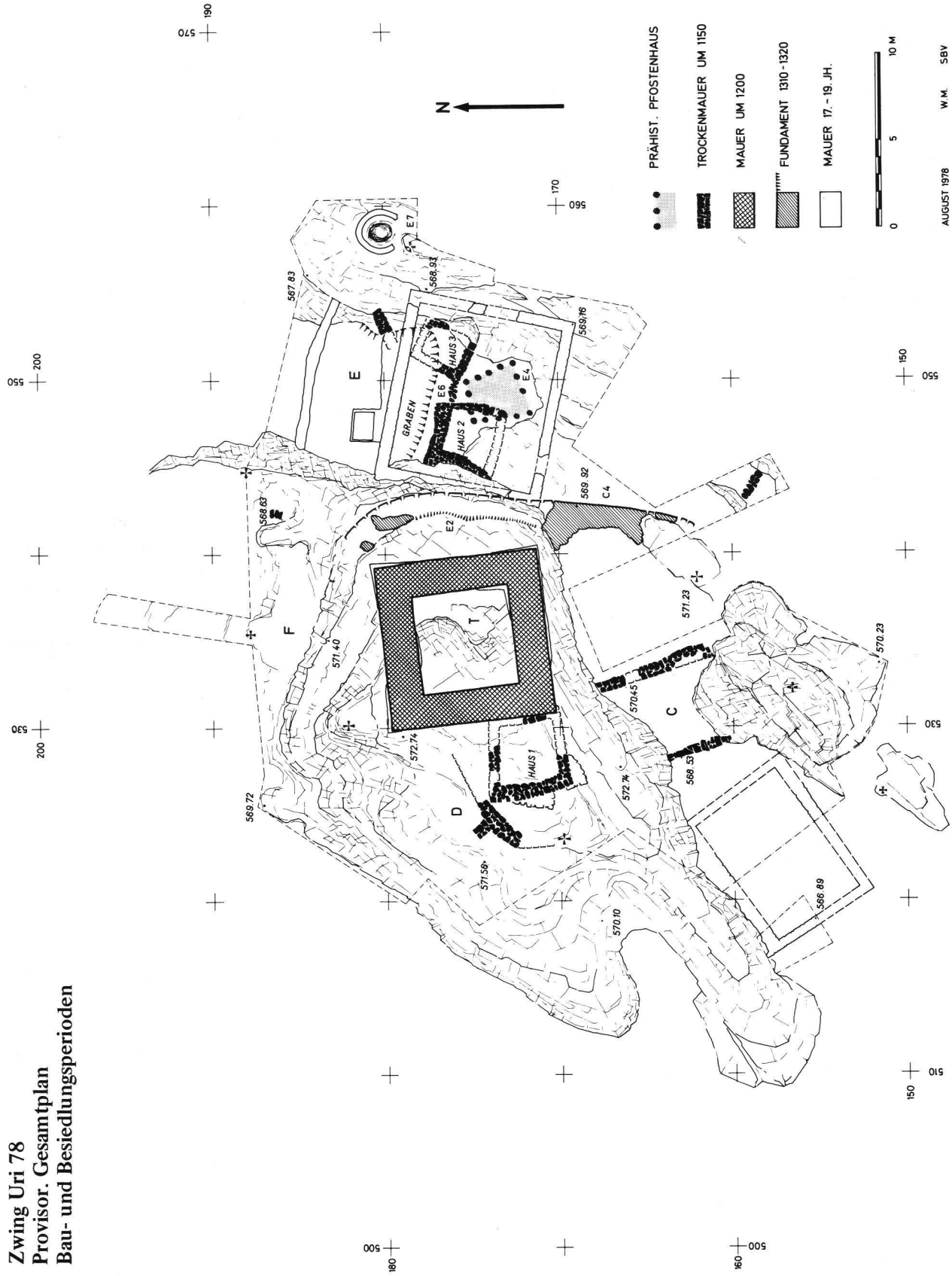
senschaftliche Leitung des Unternehmens zeichnete W. Meyer, Präsident des SBV, verantwortlich, während die technische und administrative Leitung von Ernst Bitterli, Vorstandsmitglied des SBV, ausgeübt wurde. Als Leiter der Restaurierungsarbeiten amtierte Jakob Obrecht, Bauing. ETH. Die Einrichtung des Arbeitsplatzes, zu dem auch die Erstellung eines Schutzzeltes sowie der Bau einer Wasserleitung und einer Materialseilbahn gehörten, erfolgte in Zusammenarbeit und mit Hilfe der Baufirma Bonetti, Amsteg. Als Verbindungsmann zwischen der Ausgrabungssequipe und den Gemeindebehörden sowie den von den Arbeiten betroffenen Privatpersonen fungierte Hans Murer, Hotel Weisses Kreuz in Amsteg. Der Kontakt zu den kantonalen Behörden wickelte sich über Dr. Hans Muheim, Kanzleidirektor, Dr. Hans Stadler, Staatsarchivar, und Ludwig Lussmann, Präsident der Natur- und Heimatschutzkommission, ab. Die Arbeitsequipe umfasste fünfzehn bis fünfunddreissig Personen und setzte sich vornehmlich aus Studenten, jungen Freiwilligen und Lehrlingen der Schweiz. Bankgesellschaft zusammen. Der Berichterstatter möchte es in seiner Eigenschaft als Präsident des SBV und als wissenschaftlicher Leiter der Ausgrabungen nicht versäumen, allen Behörden, Firmen, Vereinigungen, Institutionen und Privatpersonen, die in irgendeiner Weise, sei es durch einen Beitrag oder eine Schenkung, sei es durch tatkräftiges Mitwirken oder durch moralische Unterstützung, zum guten Gelingen des Werkes beigetragen haben, Dank und Anerkennung auszusprechen. Den zahlreichen jungen Helfern, die ihre Ferien opferten, um auf Zwing Uri härteste Schwerarbeit zu leisten, ist ein besonderes Kränzchen zu winden.

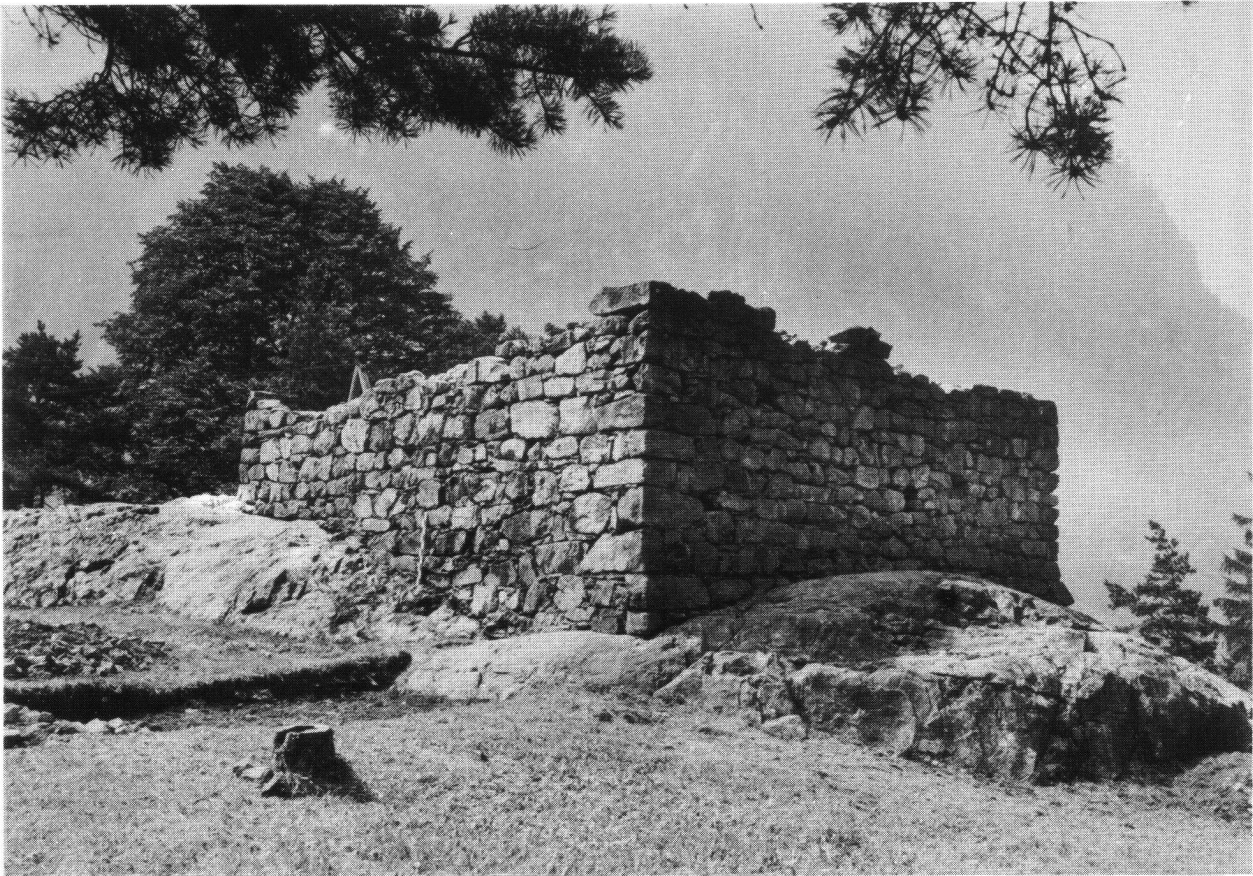
Die Arbeiten dauerten vom 3. Juli bis zum 10. August. Trotz einiger Schlechtwettereinbrüche, die das Unternehmen an den Rand einer Katastrophe brachten, konnte das vorgesehene Programm termingerecht und ohne nennenswerte Unfälle zu Ende geführt werden. Am 30. Juli besuchten gegen sechzig Mitglieder des SBV den Grabungsplatz und liessen sich über den Stand der Arbeiten informieren. Am "offiziellen Tag" (3. August) waren alle Behörden und Gönner sowie die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung eingeladen, und am 8. August wurde für die Bevölkerung der Umgebung eine Führung veranstaltet. Die hohe Besucherzahl belegte mit aller Deutlichkeit das grosse Interesse, welches der Ausgrabung vom Publikum entgegengebracht wurde.

Zur Grabungsmethode

Vor Beginn der Arbeiten bot sich der vorgesehene Grabungsbereich als unregelmässig geformte Hügelkuppe dar. Zwischen felsigen Erhebungen, die deutlich die Spuren spätglazialer Gletscherschliffe zeigten, erstreckten sich flache Mulden, steile Böschungen sowie sanft geneigte Terrassen, die sich offensichtlich unter menschlicher Einwirkung gebildet hatten. Die starken Höhenunterschiede und die unregelmässig verlaufenden Geländeformen verboten das Anlegen von Schnitten und

Zwing Uri 78
Provisor. Gesamtplan
Bau- und Besiedlungsperioden





Zwing Uri UR. Turm vor der Konservierung nach der Reinigung der Krone und der Freilegung des Mauerfusses. Blick gegen NW.

Grabungsflächen nach einem regelmässigen Quadratraster. Wir passten den Verlauf der einzelnen Abbauflächen so dem gegebenen Gelände an, dass eine optimale Beobachtung der Stratigraphie gewährleistet war. Die einzelnen Schichten wurden von oben nach unten nummeriert. Bodenproben für naturwissenschaftliche Analysen wurden dort entnommen, wo wesentliche Aufschlüsse erwartet werden durften. Über den gesamten Grabungsbefund mit Ausnahme moderner Mauerzüge legten wir eine zeichnerische, steingerechte Dokumentation im Massstab 1:20 an. Die durch Abschaben der Oberfläche zutage getretenen Pfostenlöcher erfassten wir durch Vertikalschnitte, um die ursprüngliche Stellung der Pfosten zu bestimmen. Die Kleinfunde wurden in ihrem stratigraphischen Zusammenhang geborgen, katalogisiert und anschliessend für die Weiterbearbeitung nach Material- und Typengruppen geordnet. Nach ihrer Auswertung gehen die Funde an den Kanton Uri zurück, der über ihre definitive Aufbewahrung entscheiden wird.

Der Grabungsbefund

Die Schnitt- und Flächengrabung auf Zwing Uri erbrachte den Nachweis mehrerer Belegungsperioden, die durch längere Unterbrüche voneinander getrennt waren. Folgende Benützungs- oder Besiedlungsphasen sind von uns festgestellt worden:

1. Prähistorische Zeit:
 - 1.1. mittlere Bronzezeit
 - 1.2. ältere Eisenzeit
2. Mittelalter:
 - 2.1. bäuerliches Gehöft (ca. 1150–1200)
 - 2.2. Turmburg (ca. 1200–1. Hälfte 14. Jh.)
 - 2.3. projektierte und unterbrochene Ausbauphase (um 1315)
3. Neuzeit/Moderne:
 - 3.1. Stallbau (17./18. Jh.)
 - 3.2. Wohnhaus (19. Jh., abgebrochen 1930)
 - 3.3. militärische Stellungen (1939–1945).

Die Baureste und Siedlungsspuren aus der Neuzeit waren für uns nur insofern von Belang, als sie stellenweise schwere Eingriffe und Störungen in den älteren Horizonten bedeuteten. Unsere folgenden Ausführungen gelten nur den Überbleibseln aus prähistorischer und mittelalterlicher Zeit.

Abgesehen von einzelnen Streu- und Depotfunden, die für das Urnerland eine Begehung, aber keine dauernde Besiedlung nachzuweisen vermochten, lagen bis zum Sommer 1978 aus dem Raume zwischen Gotthard und Vierwaldstättersee keine Funde aus prähistorischer Zeit vor. Um so grössere Aufmerksamkeit verdienen unsere Entdeckungen auf dem Burghügel von Zwing Uri. Auf der ganzen Grabungsfläche, wenn auch in unterschiedlicher Dichte, sind Keramikfragmente zum Vorschein



Zwing Uri UR. Turm während der Konservierung. Im Vordergrund Freilegung des Mauerfundamentes aus dem frühen 14. Jahrhundert. Blick gegen NW.

gekommen, die unschwer der prähistorischen Zeit zugewiesen werden konnten. Einzelstücke mit charakteristischer Ausformung und Verzierung liessen sich in die mittlere Bronzezeit (um 1500 v.Chr.) und in die ältere Eisenzeit (ca. 900–600 v.Chr.) datieren. (Eine provisorische Bestimmung der prähistorischen Funde hat in verdankenswerter Weise Frau Prof. Dr. M. Primas, Zürich, vorgenommen.) Diese Funde, auch wenn sie mehrheitlich in nachträglich umgelagertem Material zutage traten, stellen den Beweis dar, dass der Burg- hülgel von Zwing Uri in prähistorischer Zeit besiedelt war. Ungestörte Schichten, in der mittleren Bronzezeit abgelagert, wurden in den Grabungszonen D (auf der Felskuppe westlich des mittelalterlichen Turmes) und E (an der Stelle des Hauses aus dem 19. Jahrhundert) festgestellt. Im Bereich der Grabungsflächen E4 und E6 kamen die Überreste eines kleinen Pfostenhauses aus der mittleren Bronzezeit zum Vorschein. Schwache Spuren deuteten auf eine zentrale Feuerstelle hin. Die Streuung der Funde und die allgemeine topographische Situation liessen vermuten, das Schwergewicht der prähistorischen Siedlung befinde sich ausserhalb des Grabungsbereiches von 1978 und müsse weiter hangabwärts in südwestlicher Richtung gesucht werden.

Als dominierendes Bauwerk aus der mittelalterlichen Besiedlungsperiode erhob sich auf dem höchsten Felsbuckel des Flüelihügels ein massiver Burgturm, von dem

sich ein ansehnlicher Mauerstumpf von 1 bis 4 m Höhe erhalten hatte. Gemäss der Überlieferung in der Chronik des "Weissen Buches" von Sarnen musste es sich um den Überrest jener Burganlage handeln, die auf Geheiss des österreichischen Vogtes hätte errichtet werden sollen, aber vor der Vollendung von den Urnern zerstört worden war. Die archäologische Untersuchung ergab ein etwas anderes Bild. Es zeigte sich nämlich, dass die Kuppe des Flüelihügels schon um 1150 besiedelt worden war, und zwar ist damals ein bäuerliches Gehöft angelegt worden, das aus mehreren Gebäuden bestand, deren Lage geschickt dem natürlichen Geländeverlauf angepasst war. Auf dem höchsten Punkt des Hügel (Zone D) und in der flachen Senke östlich des späteren Burgturmes (Zone E) stiessen wir auf die Überreste von insgesamt drei kleinen Häusern. Es handelte sich um einräumige Bauten aus Trockenmauerwerk. Haus 3 enthielt in einer Ecke eine bodenebene, aus Steinplatten gefügte Mehrzweckfeuerstelle. Weitere Mauerreste, ebenfalls trocken geschichtet, stammten von pferchartigen Umfassungsmauern. Zwei besonders gut erhaltene Pferchmauern kamen in der Felskluft südwestlich des Turmes (Zone C) zum Vorschein. Die ganze Anlage erinnert stark an die mittelalterlichen Alpsiedlungen, wie sie u.a. auf Bergeten ob Braunwald GL archäologisch erfasst worden sind. Die Begleitfunde von Zwing Uri erlauben indessen den Schluss auf eine Dauersiedlung.



Zwing Uri UR. Zone E, Blick gegen SW auf das bronzezeitliche Pfostenhaus und das mittelalterliche Trockenmauerwerk. Rechts Störungszone, mit Pflöcken markiert. Hinten links Mauerzug aus dem 19. Jahrhundert.



Zwing Uri UR. Mittelalterliche Trockenmauer in der Felskluft von Zone C, Blick gegen NW.

Um 1200 erfolgte eine einschneidende Veränderung dieser bäuerlichen Hofanlage. Während man die peripher gelegenen Haus- und Pferchbauten offenbar weiterbenützte, wurde das zentral gelegene Haus in Zone D abgebrochen und durch den bereits erwähnten mächtigen Turm ersetzt. Seine Mauern waren annähernd 2 m dick und bestanden im Haupt aus lagerhaft geschichteten, mehrheitlich unregelmässigen Blöcken mit sorgfältiger Auszwickung. Den Mauerkerne bildete ein mit kleineren Steinen verlängerter Mörtelguss. Die kyklopisch anmutenden Ecksteine wiesen stellenweise Andeutungen eines Kantenschlages auf. Eingang und Wohnräume müssen in den oberen Geschossen untergebracht gewesen sein, wobei wir die Frage, ob die obersten Partien aus Holz gewesen seien, nicht schlüssig beantworten konnten.

Leider ist das Innere des Turmes anlässlich der früheren Restaurierungsarbeiten von 1930 ohne archäologische Beobachtungen ausgeräumt worden. Die Funde im Aushub von damals und in den spärlich ausgebildeten Fundschichten zeigten aber, dass der Turm bis ins 14. Jahrhundert hinein bewohnt gewesen war und in seiner Ausstattung mit Kachelofen, Truhen und dergleichen das übliche, bescheidene Inventar einer kleinen Landadelburg enthalten hatte.

Die Reihe der datierbaren Kleinfunde bricht in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ab, indem nämlich die allerspätesten Stücke frühestens in die Zeit zwischen 1310 und 1320 fallen (rot gebrannte Bandhenkelkeramik und Messer mit Messingheft). In dieser Zeit muss die Auffassung der Burganlage erfolgt sein, und zwar im Zusammenhang mit einem geplanten Erweiterungsbau. Östlich des Turmes entdeckten wir den Verlauf einer starken Umfassungsmauer. Die vorhandenen Reste – ausgemeisselte Fundamentlager ohne Mörtel Spuren, trocken verlegtes Vorfundament ohne Hinweise auf einen gemörtelten Aufbau – zeigten, dass die Arbeit an dieser Mauer (C4 und E2) kurz nach Beginn der Bautätigkeit wieder eingestellt worden war. Das gleiche Bild ergab sich im Nordteil der Zone E, wo wir unter mächtigen Schuttmassen neuzeitlichen Datums auf die Konturen eines breit und tief angelegten Abschnittgrabens stiessen, der aber nur angefangen worden war und dessen Aushebung man eingestellt hatte, bevor die älteren Siedlungsspuren in Zone E gänzlich zerstört waren. Nicht abwegig erschien uns der Gedanke, dass mit diesen Bauarbeiten auch der Oberbau des älteren Hauptturmes hätte abgetragen werden sollen, damit eine massive Aufstockung ermöglicht würde. Für die weitere Interpretation dieses Befundes wird man wohl von der Überlegung auszugehen haben, dass die archäologisch einwandfrei feststellbare, frühzeitige Einstellung eines gesamthaft beträchtlichen Bauvorhabens, das die bescheidene Turmburg in eine starke Feste verwandelt hätte, doch wohl nur auf einen energischen äusseren Druck hin erfolgt sein kann. Keine eindeutige Antwort fanden wir auf die Frage nach der allfälligen Verwendung der in Fläche E7 freigelegten Gletschermühle im Mittelalter. Durch die neuzeitliche Ausgestaltung als

Wassersammler sind jegliche Spuren einer eventuellen früheren Benützung zerstört worden.

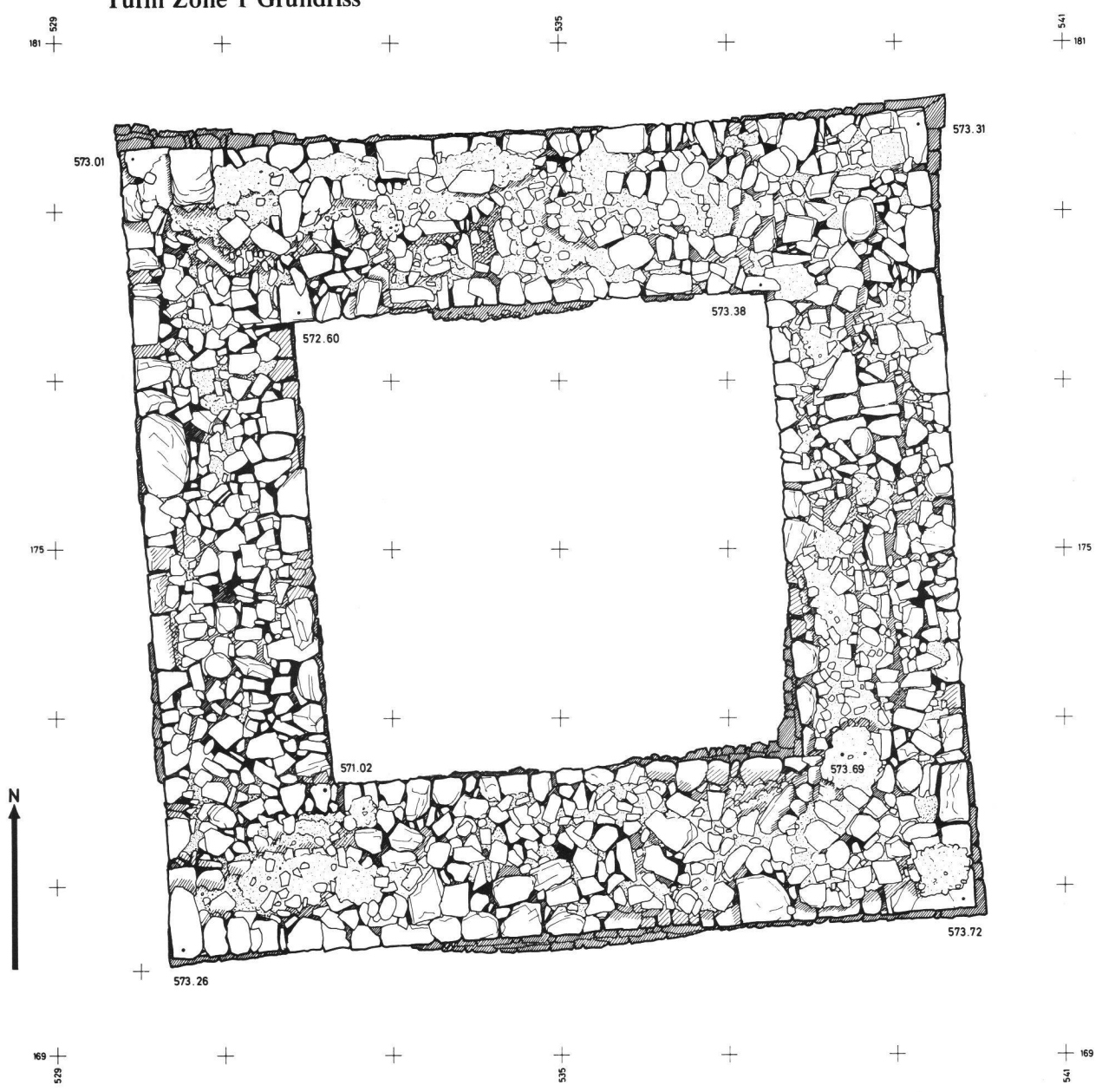
Die mittelalterlichen Kleinfunde

Im Verlaufe der Grabungen sind zahlreiche Funde zutage getreten, die eine dauernde Besiedlung des Platzes zwischen der Mitte des 12. und der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts belegen. Die vielen Tierknochen, die als Speiseabfälle zu deuten sind, stammen grösstenteils von Haustieren, von Rindern, Schweinen, Ziegen und Schafen. Auffallenderweise ist die Geschirrkernamik gut vertreten, während der Speckstein fehlt, was für den Alpenraum nicht selbstverständlich ist. Wenige Kachelfragmente bezeugen die Ofenheizung im Innern des Turmes für das 13. Jahrhundert. Die paar Eisenfunde, zwei Pfeilspitzen, ein Truhenschloss, das Scharnierband einer Truhe, einige Messer, Nägel und nicht näher bestimmbare Gerätefragmente, fügen sich gut in den Rahmen der bekannten Fundinventare von Burgen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts ein. Genauerer Untersuchung bedürfen noch die zahlreichen, zum Teil stark zerschlagenen Bergkristalle, die sicher von hochgelegenen Fundplätzen herbeigeschafft worden sind und möglicherweise als Rohmaterial für eine handwerkliche Verarbeitung anzusprechen sind.

Burgkundliche und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse des mittelalterlichen Befundes

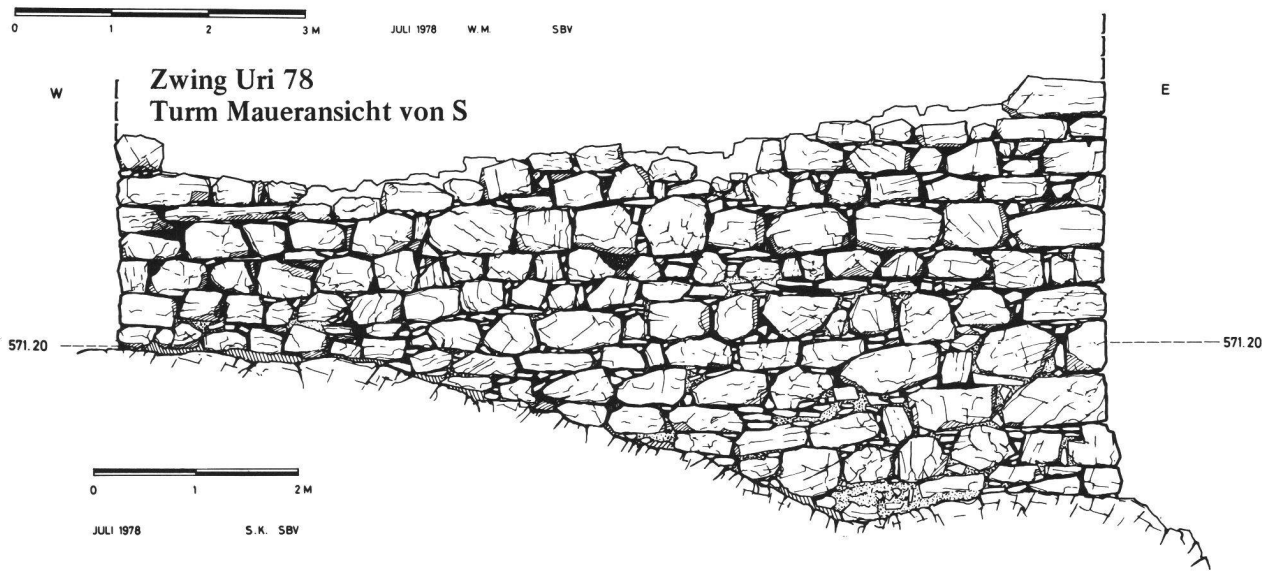
Die Ausgrabungen auf dem Flüelihügel haben den eindeutigen Nachweis erbracht, dass der Platz von der Mitte des 12. Jahrhunderts an bis ins frühe 14. Jahrhundert hinein dauernd besiedelt gewesen ist, wobei aber die Art der Besiedlung einem gewissen Wandel unterworfen war. In der ersten Periode (ca. 1150 bis 1200) haben wir ein unbefestigtes, mehrteiliges Gehöft ländlich-bäuerlicher Prägung vor uns. Der Siedlungsplatz kann als Rodungshof des hochmittelalterlichen Landesausbaues bezeichnet werden. Seine markante Lage auf dem felsigen Hügel und seine ansehnliche Ausdehnung lassen vermuten, der Hof habe einer Familie aus der bäuerlichen Oberschicht als Behausung gedient. Die Errichtung des wehrhaften und repräsentativen Burgturmes um 1200 könnte als äusseres Zeichen für den sozialen Aufstieg der Hofbesitzer verstanden werden. Gerade um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert sind von Angehörigen der bäuerlichen Oberschicht allenthalben kleine Burgen gebaut worden, die einen standesgemässen Wohnsitz für eine ritterliche Lebensführung abgaben. Ob der Turm auf dem "Flüeli" je als Bezugsmittelpunkt herrschaftlicher Rechte gedient hat, ist im Hinblick auf die schlechte Quellenlage nicht schlüssig zu beantworten. Von seiner Lage hart am alten Gotthardweg her wäre er allenfalls als Zollstation geeignet gewesen. Typologisch gehört der Turm in jene weitverbreitete Gruppe massiver, viereckiger Wohntürme, wie sie im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert im schweizerischen Mittelland und im nördlichen Alpenraum in grosser Zahl gebaut worden

Zwing Uri 78
Turm Zone T Grundriss



0 1 2 3 M JULI 1978 W. M. SBV

Zwing Uri 78
Turm Maueransicht von S



0 1 2 M JULI 1978 S. K. SBV



Zwing Uri UR. Inneres des Turmes kurz nach Beginn der Ausgrabung. Abbau der oberen Schuttmassen und Reinigung der Mauerkrone. Blick gegen SW.

sind. Unter den Burgtürmen der Innerschweiz stehen die Exemplare von Zug, Schwanau und Silenen in den Grundrissabmessungen dem Bau auf dem "Flüeli" am nächsten, während die übrigen Burg- und Wohntürme im Kanton Uri, genannt seien die Anlagen von Seedorf, Attinghausen, Altdorf, Bürglen, Schwyz und Hospental, wesentlich vom Zwing-Uri-Typ abweichen. Das Mauerwerk – wenig bearbeitete Blöcke mit starker Auszwickung in lagerhaftem Verband – entspricht genau der Mauertechnik des benachbarten Turmes von Silenen, doch findet sich dort ein wesentlich sorgfältigerer Eckverband als auf Zwing Uri.

Während für die Periode der Turmburg (ca. 1200 bis frühes 14. Jahrhundert) eine Familie aus dem ländlichen Lokaladel als Besitzer der Anlage angenommen werden kann, darf die Inangriffnahme des Erweiterungsbaues im frühen 14. Jahrhundert dem Einfluss eines mächtigen Geschlechtes mit landesherrlichen Ambitionen zugeschrieben werden. Sollte diese Vermutung zutreffen, müsste die Burganlage etwa um 1300 in andere Hände übergegangen sein. Wie der geplante Neubau schliesslich hätte aussehen sollen, entzieht sich unserer Kenntnis, da die Bauarbeiten allzufrüh eingestellt worden sind. Aufgrund der vorhandenen Spuren sowie der natürlichen Geländeverhältnisse lässt sich aber erkennen, dass die Feste, wäre sie wirklich vollendet worden, die grösste Burganlage im Lande Uri gewesen wäre.

Historische Probleme

Ein vorläufiger Grabungsbericht kann naturgemäss nicht der geeignete Ort dafür sein, die historischen Fragen, die sich teils vom archäologischen Befund her stellen und die teils schon früher Gegenstand heftiger Diskussionen gewesen sind, erschöpfend zu beantworten. Wir müssen uns hier damit begnügen, die Problemstellung, wie sie sich nun aufgrund der Grabungsergebnisse ergibt, in groben Zügen zu umreissen.

1. Für die Zeit zwischen ca. 1150 und 1300 sind unter den Geschlechtern der ländlichen Oberschicht von Uri die mutmasslichen Besitzer der Hof-siedlung und nachmaligen Turmburg zu suchen. Die Möglichkeit, dass die Anlage den Herren von Silenen gehört haben könnte, ist dabei nicht ausser acht zu lassen. Vielleicht können aufgrund jüngerer Nachrichten über die Besitzverhältnisse im Raume Amsteg-Silenen Teile der ursprünglichen Burggüter ermittelt werden.

2. Der Burgname Zwing Uri ist zu überprüfen. Er taucht erst in der Chronik des "Weissen Buches" auf. Da der Name einen Herrschaftsanspruch, wenn nicht sogar ein politisches Ziel bezeichnet, bekäme er erst für den geplanten Neubau in der Endphase der Anlage einen Sinn.

3. Das historisch bedeutsamste Problem besteht darin, den archäologischen Befund mit der historischen Überlieferung der Befreiungskriege, des Burgenbruchs und der



Zwing Uri UR. Inneres des Turmes nach der Konservierung, Blick gegen NE.

Bundesgründung in Einklang zu bringen. Die Zerstörung der im Bau befindlichen Feste kann nicht vor 1310–1320 erfolgt sein. Diese archäologische Feststellung gilt es nun in einen plausiblen geschichtlichen Rahmen zu stellen. Jetzt ist es Sache der Historiker, sich zum Wort zu melden.

Die Restaurierungsarbeiten

Wie eingangs erwähnt, ist die ganze Arbeitskampagne "Zwing Uri 1978" durch den schlechten Zustand der Turmuine veranlasst worden. Eine Konservierung des Turmmauerwerks war somit von Anfang an im Arbeitsplan vorgesehen. Es stellte sich dann aber im Verlauf der archäologischen Untersuchungen die Frage, ob nicht auch die neu entdeckten Reste des älteren Gehöftes, der projektierten Ringmauer oder gar des prähistorischen Pfostenhauses restauriert und dauernd sichtbar gemacht werden sollten. Aus der Überlegung heraus, dass die dürftigen Trockenmauerreste und Pfostenstellungen nur mit erheblichem Aufwand hätten gesichert bzw. rekonstruiert werden können und hinterher sehr viel Pflege und Aufsicht benötigt hätten, wurde auf eine sichtbare Erhaltung verzichtet. Wir ebneten die Grabungsflächen wieder ein und überzogen sie mit einer Humusdecke, in welcher wir Gras säten. Eine Orientierungstafel, welche den Grundrissplan mit allen zutage getretenen Mauerzügen zeigt, wird den interessierten Besucher über die gesamte Anlage informieren. Auf dem Felsabsatz in

E2 rekonstruierten wir ein kleines Stück der projektierten Ringmauer, um diese historisch bedeutsame Bauphase immerhin anzudeuten. Im übrigen aber konzentrierten wir uns auf die bauliche Sanierung der Turmuine. Die Mauerkrone wurde, soweit sie in Auflösung begriffen war, abgetragen und neu aufgeführt. Eine unregelmässig verlegte Pflasterung aus hochkant gestellten Steinen wurde als oberer Abschluss über die Mauer gezogen. Am Mauermantel begnügten wir uns mit dem Ausflicken grösserer Löcher und dem Auswerfen breiter Fugen. Das Ziel, eine sowohl dauerhafte als auch diskrete Sanierung des ehrwürdigen Bauwerks zu bewerkstelligen, ist mit diesem Vorgehen erreicht worden.

Literaturhinweise

Das weisse Buch von Sarnen, hg. von H.G. Wirz. Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft, Abt. 3, Chroniken 1, Aarau 1947

Werner Röllin: Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Zürich 1969

Hans Conrad Peyer: Die Entstehung der Eidgenossenschaft. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972 (mit umfassenden Literaturangaben, insbes. Seiten 193 ff. und 234 ff.)

Peter Hubler: Adel und führende Geschlechter Uris im 13./14. Jahrhundert, Bern 1973